

"Heute bei dir"

**Jahresschlussandacht
im Hohen Dom zu Aachen
am 31. Dezember 2017**

Predigt von
Dr. Helmut Dieser
Bischof von Aachen



Liebe Schwestern und Brüder,

der letzte Tag eines Jahres ist ein symbolischer Tag.

Er steht nicht nur für sich.

Denn sonst müsste man ihn sehen wie jeden anderen auch, er kommt und geht nicht anders wie auch die übrigen 364 Tage eines Jahres nacheinander kommen und gehen.

Doch der Silvestertag ist ein symbolischer Tag.

Er sagt: Bevor das Nächste kommt, halte inne und erkenne, was dir begegnet ist.

Das ablaufende Jahr 2017 hatte Inhalt und Bedeutung.

Persönliches und Gemeinsames.

Wir suchen ja in allem nach Bedeutung: Wie hängen das Gemeinsame und das Eigene zusammen? Ergibt sich ein Sinn für dich und für mich? Haben wir 2017 eine Spur im Blick gehabt, die nicht im Sande verläuft und uns rätselnd zurücklässt, sondern der wir morgen und im neuen Jahr weiter zuversichtlich folgen können?

Der Silvestertag ist ein symbolischer Tag: Er fragt nach der Bedeutung all der anderen Tage.

Auch im Bistum und beim Bischof ist das so.

Ich erinnere mich - und die Menschen vor Ort, die jeweils dabei waren, erinnern sich mit mir - an die Antrittsbesuche, die ich in den acht Regionen des Bistums unternommen habe. Genauso an die zahlreichen Besuche in Gemeinden, Klöstern, Schulen und vielen Einrichtungen, die ich zu bestimmten Festanlässen oder zu

regulären Sitzungen an verschiedenen Orten gemacht habe. Es gibt in all dem Erfahrungen von gemeinsamer Freude, von Fragen und Antworten, von Bestätigungen und Irritationen und weiterem Suchen.

Es gibt Ausgesprochenes und Unausgesprochenes.

Die gemeinsame Spur finden

2017 ist für mich als Bischof das Jahr der Zuspitzung.

Damit meine ich: meine Position und meine Aufgabe sind mir in den Begegnungen mit den Menschen unseres Bistums immer deutlicher vor Augen getreten und dabei zugleich zugespitzt worden.

Zum Einen meine ich damit, dass die Erwartungen an mich steigen: „Sag uns, wo es lang geht, wo du hinwillst.“

Zum Anderen wachsen im gleichen Zug auch die Irritationen und die Befürchtungen: „Sag uns nichts Fertiges, das du aus deinen Schubladen holst. Überlege, entscheide und handle nicht ohne uns!“

Die Einen erwarten, dass ich dieses oder jenes genauso sehe wie sie und daran festhalte.

Die Anderen haben prompt an derselben Stelle ganz gegenläufige Einschätzungen.

Die Einen wollen bei diesem oder jenem, wenn es denn käme, mitgehen, die Anderen drohen auszusteigen.

Die Einen machen sich Hoffnungen auf eine Entwicklung, die sie lange schon anstreben.

Die Anderen sehen mit Enttäuschung, dass gerade das immer noch nicht zu kommen scheint, was ihrer Meinung nach längst hätte kommen müssen.

Das ablaufende Jahr 2017 hat das alles für mich zugespitzt. Ich erkenne, dass ich für das Bistum sorgen muss und zwar dadurch, dass ich Gelegenheit schaffe, die gemeinsame Spur zu finden.

Das kann aber nur in der Form eines Dialogs gelingen. Dialog meint: miteinander sprechen, zuhören, unterscheiden, sich gemeinsam sicher werden und schließlich aufbrechen. Und diesen Dialog möchte ich als Bischof nicht nur anstoßen, sondern ihm auch Inhalte geben und eine Form.

- Inhalte, das heißt: Worüber werden wir reden?
- Und Form, das heißt: Wie wird der Dialog durchgeführt? Wer übernimmt darin welche Aufgaben?

Synodaler Gesprächs- und Veränderungsprozess

Der Silvestertag ist ein symbolischer Tag.

Darum kündige ich heute am Silvestertag 2017 einen synodalen Gesprächs- und Veränderungsprozess für die Kirche von Aachen an.

Im Zeitraum der kommenden Jahre bis zur nächsten Heiligtumsfahrt 2021 soll dieser Prozess uns mit Gottes Hilfe die Spur weisen, in welche Richtung und mit welchen Zielen und Schritten wir die gesamte Seelsorge unseres Bistums den heutigen

Herausforderungen entsprechend verändern werden.

Der Veränderungsprozess, den ich heute ankündige, soll daher ein Prozess sein, der sich seinen Weg selber bahnen muss. Er macht dazu Schleifen, Wiederholungs- und Vergewisserungsschleifen. Diese Schleifen meinen drei sich wiederholende Vorgehensweisen in konkreten inhaltlichen Fragestellungen, die ich zu Beginn des neuen Jahres vorlegen werde.

- Die erste Schleife wird jeweils lauten: „Wir müssen reden“. Dabei geht es um die Unterscheidung. Was tun wir? Was macht Freude, was Verdruss? Was gelingt und ist zukunftsfähig, was passt einfach nicht mehr? In dieser Schleife geht es darum zu unterscheiden, Abstand zu gewinnen, Neues in den Blick zu bekommen, den Wegen der Menschen heute mehr zugewandt zu sein, die kaum noch Kontakt zu uns haben.
- Die zweite Schleife lautet: „Wir wollen uns verändern“. Dabei geht es um den Aufbruch in das, was heute dran ist. Was müssen wir neu beginnen? Was aufgeben? Welchem Ziel folgen wir dabei? In dieser Schleife geht es darum, echte neue Handlungskonzepte zu gewinnen.
- Und die dritte Schleife schließlich lautet: „Wir wollen neu handeln“. Damit sollen konkrete neue pastorale Unternehmungen und Organisationsformen gefasst werden, die ich dann als Ergebnisse des Prozesses für das Bistum Schritt für Schritt in Kraft setzen und zur Umsetzung freigeben kann.

Mit all dem soll das Gesicht unserer Kirche, die diesen Prozess durchläuft, sich mit Gottes Hilfe entschiedener, zuversichtlicher und zukunftsfähiger zeigen als heute.

Evangelisierung der heutigen Welt

Doch was ist nun die inhaltliche Spur, der unser synodaler Veränderungsprozess im Bistum Aachen folgen soll?

Bevor ich sie beschreibe, hebe ich hervor, was sie nicht ist und nicht tun kann: Sie kann und darf nicht mehr mit dem Wir beginnen.

Das war über Jahrhunderte hin die Einstellung unserer Seelsorge: „Geh in die Kirche! Komm zu uns! Du musst unbedingt dazu gehören, damit du dein Heil findest. Wir, die Kirche im Ganzen, stehen in der Gemeinschaft mit Gott und wir können und wollen und müssen das auch dir vermitteln!“

Mit diesem Wir, das alle erfasst und einschließt, können wir in der Seelsorge nicht mehr beginnen. Die heutigen Menschen empfinden genau das als übergriffig, ja sogar als überheblich.

So werden wir mehr und mehr unglaubwürdig.

Und dennoch suchen die Menschen auch heute nach dem Wir.

Doch wie finden sie es, wie entsteht es neu? Wie gelangen Menschen heute in die Gemeinschaft mit dem Gott und Vater Jesu Christi, der sie ganz annimmt und ihnen zugleich die Freude schenkt, nie mehr allein zu sein, sondern für Zeit und Ewigkeit dazuzugehören?!

Ich sehe die Richtung für unser Handeln als Kirche heute prophetisch aufleuchten vor allem in den Weisungen unseres Heiligen Vaters, Papst Franziskus. Schon im ersten Jahr seines

Pontifikates, 2013, hat er uns mit seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ beschenkt und überrascht.

Darin teilt er mit uns allen seine Vision von der Kirche.

Er sagt wörtlich: „Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient. Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung erforderlich ist, kann nur in diesem Sinne verstanden werden: dafür zu sorgen, dass sie alle missionarischer werden, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass sie die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des ‚Aufbruchs‘ versetzt und so die positive Antwort all derer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet“.¹

Alles so verwandeln oder so weiter entwickeln, dass es mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient: das ist die prophetische Botschaft unseres Papstes.

- Eine Kirche, die sich retten und bewahren will, erstarrt, erstickt und schrumpft auf ein enges selbstgemachtes Maß.
- Eine Kirche, die statt der Sorge um sich selbst die Freude entdeckt, aufzubrechen hin zu den Menschen von heute, denen Jesus seine Freundschaft anbietet, wächst über sich hinaus. Sie bringt das Evangelium neu ins Gespräch und entdeckt es dabei selber neu.

Wer das Schreiben des Papstes ausführlich liest, entdeckt, dass er jedem Bistum dazu einen konkreten Auftrag erteilt.

Der Papst sagt: „Jede Teilkirche ist als Teil der katholischen Kirche unter der Leitung ihres Bischofs ebenfalls zur missionarischen Neuausrichtung aufgerufen. ... Damit dieser missionarische Impuls immer stärker, großzügiger und fruchtbarer sei, fordere ich auch jede Teilkirche auf, in einen entschiedenen Prozess der Unterscheidung, der Läuterung und der Reform einzutreten“.²

Der synodale Veränderungsprozess, den ich heute ankündige, will dieser Aufforderung entsprechen und ihn in den kommenden Jahren in unserem Bistum Aachen durchführen.

Zugleich will ich damit auch dem dringenden Rat des Papstes folgen, dass der Bischof für Beteiligung sorgen soll, damit Mitsprache und Formen des pastoralen Dialogs entstehen. Der Bischof soll nämlich dem Wunsch nachgehen, nicht nur einige wenige, sondern möglichst alle anzuhören.³ Wörtlich sagt der Papst: „Doch das Ziel dieser Prozesse der Beteiligung soll nicht vornehmlich die kirchliche Organisationsform sein, sondern der missionarische Traum, alle zu erreichen“.⁴

An dieser Stelle kann ich nicht die konkrete Aufstellung unseres Prozesses und die Beteiligungsformen im Einzelnen beschreiben, das würde jetzt zu weit führen.

Ich möchte aber ankündigen, dass er quer zu den bestehenden Zuständigkeiten organisiert sein wird, eben um möglichst alle anzuhören und in den Überlegungen und Entscheidungen auf möglichst viele Menschen zielen zu können, mit denen wir konkret im Bistum Aachen zusammenleben.

Deshalb wird es kein Prozess ausschließlich von Fachleuten sein oder von Haupt- und Ehrenamtlichen, die in ihren bisherigen

² Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium*, 2013, 30.

³ Vgl. Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium*, 2013, 31.

⁴ Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium*, 2013, 31.

Zuständigkeiten betroffen sind. Diese führen ja ohnehin zur Beteiligung. Doch die geplanten Beteiligungsformen greifen auch über das Bestehende hinaus. Dazu wird es im Laufe der ersten Wochen des neuen Jahres konkrete Gelegenheiten geben, in denen ich genauere Informationen vorlegen und in einen ersten Austausch darüber eintreten möchte.

Ein Zukunftsbild der Kirche von Aachen: *"Heute bei dir"*

Der Silvestertag ist ein symbolischer Tag. Er rückt in den Blick und ins Gemüt, dass alle anderen Tage des Jahres nicht leer und oder unnütz bleiben dürfen, damit unser Leben nicht umkippt in Depression, Zynismus oder Gewalt.

Ich will deshalb heute drei Worte vorschlagen, die unserem kommenden Veränderungsprozess den Namen und seine inhaltliche Ausrichtung geben sollen.

Das erste Wort lautet „*Heute*“.

Dieses Wort „*Heute*“ begegnet in der Bibel an vielen herausgehobenen Stellen. In der Erzählung vom Zöllner Zachäus, die wir eben gehört haben, kommt es gleich zweimal im Munde Jesu selber vor.

Ich nenne weitere einprägsame Stellen und stelle sie in Beziehung zueinander.

Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet nicht euer Herz, so

heißt es im Psalm 95 und zugleich im 3. und 4. Kapitel des Hebräerbriefes.

Immer, zeitlebens, ist der ewige Gott uns zugetan. Wir aber sind zeitliche Menschen. Deshalb spricht Gott uns nicht irgendwann oder allgemein an, sondern *heute*. An einem ganz konkreten Tag, der sich dadurch völlig verändert und zu einem *Heute* mit Gott wird: dann, wenn du kein *verhärtetes*, sondern ein aufnahmefähiges *Herz* hast.

Zachäus erfährt dieses *Heute* in dem Moment, da er auf seinem Baum sitzt und nach Jesus Ausschau hält und Jesus tatsächlich an die vorgesehene Stelle kommt. Doch dann folgt das Unerwartete: Jesus sieht ihn an und ruft: *Zachäus! Heute! Komm herunter! Schnell!*

Zachäus versteht, und es geschieht. Denn er hat kein hartes Herz. „*Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden*“, kann Jesus deshalb zu ihm sagen.

Aus der Heiligen Nacht haben wir alle noch das Wort des Engels an die Hirten im Ohr. „*Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr*“ (Lk 2, 11). Ganz ähnlich wie Zachäus wollen die Hirten das Ereignis sehen, wer denn dieser Retter ist, und sie machen sich darum noch in der Nacht auf den Weg zur Krippe. Auch sie haben kein hartes Herz, sondern ein suchendes und hörendes. Und so erleben diese Hirten das erste Weihnachten der Geschichte, und es wird zu ihrem „*Heute*“ mit Gott.

Dreißig Jahre später steht in der Synagoge in Nazareth der erwachsene Jesus und liest aus dem Propheten Jesaja vor.

Er schließt die Schriftrolle, alle schauen auf ihn, und er sagt:
„*Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt*“
(Lk 4, 21).

Die Armen, die Gefangenen, die Blinden, die Zerschlagenen sollen eine frohe Botschaft hören. *Heute*, sagt Jesus, geschieht es, weil ich mitten unter euch bin als der Gesalbte des Herrn, der es in der Kraft des Heiligen Geistes wahr macht.

Und schließlich reicht dieses Wort sogar bis in die Einsamkeit des Todeskandidaten in der Nachmittagsstunde jenes dunklen Tages auf Golgotha: „*Amen ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein*“ (Lk 23, 43). Noch in seiner Todesstunde spricht Jesus vom *Heute*, das wahr wird, ganz sicher wahr wird für diesen einen der beiden Verbrecher, der sich in Vertrauen an ihn gewandt hat.

Heute, Schwestern und Brüder, dieses inhaltvolle biblische Wort ist das erste Wort über unserem Veränderungsprozess.

Wir wollen *heute* Kirche sein.

Wir dürfen *heute* mit Gottes Treue rechnen.

Wir wollen den Angeschlagenen und den aus dem Blick Geratenen oder gar Abgeschriebenen heute das Evangelium aufschließen.

Das Wort *Heute* aus Jesu Munde anzunehmen wie Zachäus, das ist heute unser Akt des Glaubens!

Dazu brauchen wir ein aufnahmebereites Herz, dazu brauchen wir den Mut, Gott zu vertrauen, dass er auch uns seine Stimme hören lässt. *Heute*.

Das zweite Wort ist ein Wort, das eine Position beschreibt, wo wir als Kirche hingehören, es lautet: *bei*.

Unser Gott ist vor allem und nach allem, was geschieht.

Aber in allem, was geschieht, ist er doch *bei* uns.

Er wendet sich nicht ab - wir sind es, die sich von ihm abwenden.

Er braucht sich nicht neu zu uns zu kehren - wir müssen ihn neu bei uns entdecken.

Die ganze Heilige Schrift zeigt uns einen Gott, der in der Geschichte mitgeht, den Mitgehgott. Bis dazu hin, dass Jesus den

verheißenen Namen des Messias ganz und gar erfüllt, *Immanuel*.

Gott ist mit uns, Gott ist *bei* uns (vgl. Mt 1, 23).

Wiederum ist es Zachäus, der das ganz persönlich erfährt, und die Leute drumherum können es nicht fassen: „*Er ist bei einem Sünder eingekehrt*“, sagen sie.

Das kleine Wort *bei*, soll unserem Prozess sagen: Ihr müsst *bei* den Menschen von heute sein, zu ihnen hinwollen, *dabei* sein, was heute geschieht, *Beistand* leisten wollen, *beihilfe* zu allem Guten erbringen wollen, so *dabei* sein, dass es zu Begegnungen kommt wie bei Zachäus.

Die Kirche darf sich nicht zurückziehen in ein Ghetto, keine genügsame Nische für sich suchen, sich nicht auf eine kleine Schar von Getreuen oder Aufrechten oder Reinen beschränken wollen.

Bei, dieses kleine Wort soll uns zur Mitgehkirche heute machen, weil wir an den Mitgehgott glauben.

Sein Dabei-Sein allein aber hat die Kraft alles zu verändern.

Und schließlich das dritte Wort, es bezeichnet die Hinwendung zur menschlichen Person, es lautet „*dir*“.

Für jeden Menschen, der je geboren wird, besteht das erste und größte Wunder, das er erfährt, in einem Du, das für ihn da ist. Ich bin überzeugt, wir alle hatten davon schon im Mutterleib einen ersten prägenden Eindruck: Da schlug schon ein anderes Herz, nicht nur das eigene. Da war ich nicht allein und einsam, sondern getragen. Da waren Laute, Bewegungen, Kontaktaufnahmen eines Du zu mir schon im Mutterleib.

Und dieses Wunder setzt sich für den neugeborenen Menschen fort, wenn der Säugling zum ersten Mal in das Gesicht seiner Mutter, seines Vaters und anderer Menschen schaut, die ihn ansprechen, liebkosen, sich ganz und gar freudig ihm zuwenden. Ohne dieses liebevolle Du wären wir verkümmert, ja wahrscheinlich sogar als Kinder schon gestorben.

Das Wunder des Du aber hat Gott selbst dem Menschen eingeschrieben, denn er hat uns ja erschaffen als ihm selbst ähnlich (vgl. Gen 1, 26f.). Er ist ja der dreifaltige Gott, und in Gott selbst ist das Ich und das Du und das Wir, und nie ist es getrennt, immer ist das Ich vom Du und auf das Du hin und wird zum Wir.

Dieses göttliche Wunder tritt in die Schöpfung ein in dem ganz und gar geheimnisvollen Geschehen, das wir Erwählung, Berufung nennen: Gott ruft den Abraham. Gott erwählt Israel zu seinem Volk. Wir sind für ihn sein Du, diese Erwählung ist für Israel unergründlich. Warum wir? Warum ruft und liebt er uns? Warum schließt er seinen Bund mit uns?

In dieses Du mit Gott muss Israel sich einüben und es durchhalten.

Darin vor allem besteht die Frömmigkeit des ersten Gottesvolkes: Unser Gott ist ein eifersüchtiger Gott. Das ganze Herz will er von uns haben. Nur an ihm haben wir genug, alles aber, womit wir Gott verdrängen oder ersetzen, ist Fälschung, Götze, Fake.

Am allertiefsten und größten ereignet sich das Wunder des göttlichen Du aber über Jesus: „*Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden*“ (Lk 3, 22). Dieses Wort erklingt über dem Menschen Jesus bei seiner Taufe im Jordan, und der Evangelist sagt, dass das geschieht, während Jesus betet.

Das Du und Du Gottes wird zum Du für uns Menschen in Jesus.

Wie kein anderer schärft Jesus darum dieses Du seinen Jüngern ein: *Du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben mit allem, was du bist. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, daran hängt der ganze Bund Gottes, Gesetz und Propheten* (vgl. Mk 12, 29-31).

Zu den Zeichen unserer Zeit, Schwestern und Brüder, gehören die Lebensformen, die mit den Begriffen Individualismus und Pluralismus beschrieben werden. Wie nie zuvor ist es heute möglich, dass wir als einzelne Menschen ein ganz und gar individuelles Leben entfalten, als Singles lebensfähig sein können. Die Lebensentwürfe werden dabei immer vielfältiger und verschiedener. Unsere Vorfahren waren demgegenüber ihr ganzes Leben lang darauf angewiesen, mit anderen zusammen und in fest vorgegeben Bahnen ihr Leben zu leben, um überhaupt überleben zu können. Doch obwohl wir heute gut und gern als Single leben können, steckt doch darin für die meisten auch ein Schrecken: So einmalig ich auch bin, ich will das Du des Anderen doch nicht verpassen.

Deshalb muss unser Veränderungsprozess die Wege zum einzelnen Menschen suchen: Du bist gemeint, du bist gerufen, in deinem Leben ist Gott, du kannst ihm antworten, er macht dich zu einem Du für viele andere, und du wirst dich wundern, woran Gott dich beteiligt!

Ja, es ist immer neu das Wunder der Erwählung und der Beteiligung, das zum Evangelium gehört.

Zachäus darf es erfahren. „*Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein*“, so wird er von Jesus angesprochen.

Aus diesem Jesuswort also sind die drei Worte abgeleitet, die über unserem Veränderungsprozess stehen sollen: „*Heute bei dir*“.

Wir wollen eine Kirche werden, die dieses Wort lebt und umsetzt. Die ihre Seelsorge nicht mit dem „Wir“, sondern mit dem „*Heute bei dir*“ beginnt.

Wir wollen hin zu den Menschen von heute, bei ihnen einkehren, das heißt: ihr Denken und Fühlen, ihre Kämpfe und Leiden, ihre Sehnsucht und ihre Ängste, ihre Erfolge und ihr Scheitern lernen, ernst nehmen, bei ihnen sein.

Wir wollen lernen, das Evangelium auf den einzelnen Menschen hin zu verkündigen und es dabei selber neu zu entdecken. So dass Gott uns daraus das „Wir“ in der Kirche heute neu schenkt.

Denn das Wunder, das im Hause des Zachäus stattgefunden hat, kann und soll heute wieder und wieder stattfinden: Zachäus spürt das Wunder seiner Erwählung: du bist angeschaut, gerufen, geliebt. Zu diesem Wunder gehört es, dass Zachäus selbst die Weise findet, wie er darauf Antwort gibt. Er nimmt Jesus *voll Freude* bei sich auf.

Er wendet sich an Jesus als *seinen Herrn* und fasst den Entschluss, sich und sein Vermögen in neuer Weise den anderen zuzuwenden, in Beziehung zu leben, im Wunder des Du.

Schwestern und Brüder, wir können die Kirche nicht retten.

Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass die Kirche dann immer neu auch bei uns lebendig ist, wenn wir den Auftrag des Papstes für unsere Verhältnisse aufgreifen und umsetzen und alles darauf überprüfen und weiter entwickeln, dass es mehr der Evangelisierung als dem Selbsterhalt dient.

Wir erfinden keine neue Kirche.

Wir bleiben in der Tradition der katholischen Kirche im Ganzen, dafür werde ich als Bischof heute bürgen.

Doch wir wollen neue Schwerpunkte legen, die aus dem Evangelium kommen. Unser Veränderungsprozess setzt fort, was schon Bischof Klaus diesem Bistum eingeschrieben hat, als er von der Weggemeinschaft sprach und sie konkret beschrieb und empfahl.

Wir entwickeln auch weiter, was Bischof Heinrich mit der Struktur der Gemeinschaften der Gemeinden und der Idee der „kooperativen Pastoral“ ins Werk gesetzt hat: Vernetzung, Teilhabe der verschiedenen Pfarreien und Gemeinschaften in der territorialen und in der kategorialen Seelsorge, statt Verkapselung und Selbstbehauptung.

Die Patroninnen des synodalen Prozesses

Heute bei dir, das stützt sich darauf, dass wir in der Heiligen Schrift sehr viele Erzählungen vorfinden, in denen Gott einzelne Menschen beruft und Jesus sich einzelnen Menschen zuwendet.

Die ganze Geschichte der Kirche zeigt uns einzelne Menschen, die Neues wagten, aufbrachen und die Kirche erneuerten.

Die Größte dieser Erwählten ist Maria, die Mutter des Herrn. Sie ist ja die Patronin unseres Domes seit der Zeit seiner Erbauung durch Karl den Großen und die Patronin unseres Bistums von Anfang an. Die Gottesmutter soll auch unsere Mutter und Helferin sein im kommenden Prozess. Ihrer mächtigen Fürsprache und Gnadenhilfe empfehle ich heute unseren angekündigten Gesprächs- und Veränderungsprozess im Ganzen.

Im kommenden Jahr dürfen wir hier in unserem Dom die Seligsprechung einer weiteren großen Frau der Kirche feiern, die zu ihrer Zeit neu auf das Evangelium Antwort gab und viele Schwestern im Geist um sich sammeln konnte und kann bis heute: Clara Fey, die Gründerin der Schwestern vom armen Kinde Jesus. Mit ihrer Seligsprechung im Mai 2018 werden dann drei Schulfreundinnen derselben Aachener Lehrerin Luise Hensel Selige des Himmels sein: Franziska Schervier, Pauline von Mallinckrodt und Clara Fey.

Heute erbitte ich vom Himmel auch diese drei seligen Frauen, die zu ihrer Zeit im 19. Jahrhundert je eigene neue Wege zu den Menschen gefunden und die Kirche erneuert haben, als Schutzpatroninnen unseres synodalen Veränderungsprozesses.

Immer wieder wollen wir künftig die Muttergottes und die Seligen unseres Bistums um ihre Fürsprache und ihre Hilfe vom Himmel her anrufen für unseren Prozess: *Heute bei dir.*

Ja, Schwestern und Brüder, *Heute bei dir*, das macht damit ernst, dass es der Heilige Geist selber ist, der die Sehnsucht des Menschen nach dem Du und seine Angewiesenheit auf das Du lenkt und erfüllt und so die Kirche aufbaut.

Das Kennzeichen des Heiligen Geistes in der Kirche ist aber die Freude, dass wir zu Jesus gehören und zueinander in einer weltweiten Gemeinschaft, in dem geistlichen Wir der Kirche. *Heute bei dir*, das sucht nach Formen, wie der einzelne Mensch heute begreift und in Berührung damit kommt, dass Gott nach ihm schaut und nach ihm ruft, ohne andere Voraussetzungen mitbringen zu müssen als eben das aufnahmefähige, *nicht verhärtete Herz.*

Ganz so wie damals in Jericho, als Jesus durch die Stadt ging und ein kleiner, reicher, oberster Zollpächter auf einem Baum saß und vorwitzig durch die Blätter lugte, weil er gerne wissen wollte, was denn eigentlich dran ist an diesem Jesus, von dem man sich schon so viel erzählt.

Heute bei dir. Amen.



Ritter-Chorus-Straße 7
52062 Aachen
Telefon 0241/452-395
E-Mail: ac.bischofshaus@bistum-aachen.de